Das Prinzip des Modernen

in der

heutigen deutschen Dichtung.

Zeitgemäße Betrachtungen

von

Ernst Ziel.

München.
Karl Rupprechts Verlag.
1895.

In der Dichtung unserer Tage fängt es an hohl zu tönen hinter den groß klingenden Worten. Das deutet auf ein Vakuum im heutigen Schrifttum hin. In der That! es ist viel angetäuschtes Feuer, von dem wir glühen, und in Deutschland wie bei allen Kulturvölkern macht sich die Reaktion gegen dieses Feuer bereits mehr und mehr geltend. Es ist die Reaktion des Natürlichen gegen das Konventionelle. Der Realismus — denn er ist es, der sich anschickt, die konventionelle Epoche abzulösen — ist nur eine der vielen Erscheinungsformen jenes elementaren Fortschritts- und Freiheitstriebes, der unsere Zeit durchzuckt und der seine Wurzel in nichts anderem hat, als in dem der Menschheit von jeher innewohnenden, heute aber wieder einmal akut gewordenen Wahrheitstriebe.

Der Realismus, ein Proteus, der stets mit dem Jahrhundert seine Gestalt wechselt, ist so alt wie die Kultur selbst. Er ist jene Betrachtungsweise der Dinge, die von der sinnlichen Wahrnehmung ausgeht und einzig in den Gesetzen der Kausalität, die aus dieser sinnlichen Wahrnehmung fließen, das Wirkliche und Wahre erblickt. Eine volle und unbestrittene Herrschaft übt er heute in der Politik und den exakten Wissenschaften aus; ja,

selbst in der Philosophie gehen die naturwissenschaftliche Beweisführung, die genetische Betrachtung und historische Untersuchung längst Hand in Hand mit der philosophischen Darstellung der Prinzipien; in der bildenden Kunst hat der Realismus nahezu bei allen Kulturnationen weite Felder erobert, und in der Litteratur steht er teils bereits kraftvoll am Ruder, teils rüstet er sich, es zu ergreifen. Bei den Slaven, Rußland voran, gehört ihm die litterarische Führung — ebenso bei den germanischen Völkern des skandinavischen Nordens; in Frankreich steht er in voller Blüte, und bei uns in Deutschland gewinnt er von Jahr zu Jahr an Boden.

Zum Kapitel: Der Realismus in der heutigen Litteratur ist indessen eine prinzipielle Klarlegung am Platze: der Realismus in der Litteratur oder richtiger: dasjenige, was wir heute darunter verstehen, deckt sich nicht ganz mit dem exakten Begriffe: Realismus. Es wird durch ihn nicht erschöpft — es läßt einen inkommensurablen Rest übrig, und dieser Rest ist — um es kurz und mit einem Schlagwort der Zeit zu sagen — nichts anderes als das Moderne. Real und Modern sind in der That inkommensurable Begriffe. Das Eine hat an und für sich nichts zu thun mit dem Andern. Aber in der Retorte der heutigen Litteratur erweisen sich Real und Modern doch als zwei Stoffe, die sich suchen, und die, organisch verbunden, eine von der Zeit geforderte unlösbare Einheit bilden. Das dürfte klar werden aus der nachfolgenden kurzen Darlegung: Für den litterarischen Arbeiter von realistischem Gepräge besteht das Reale, das Wirkliche, einzig im

Gegenwärtigen; denn das Vergangene kann er sich nur durch die Wissenschaft abstrakt vermitteln, das Zukünftige sich nur durch die Phantasie subjektiv erträumen. Der Schwabe sagt statt: „jetzt“: „wirklich“ — nur das Jetzige, das Gegenwärtige ist das Wirkliche. Die Gegenwart einzig ist konkret und objektiv vorhanden, und einzig aus dem Gegenwärtigen, aus dem Gefühl des Modernen heraus, kann eine realistische Dichtung erwachsen: sie ist immer mehr oder weniger aktuell. Die Dichtung des Jahrhunderts — so habe ich die Forderung an einer anderen Stelle formuliert — soll das Jahrhundert wiederspiegeln; sie soll es wiederspiegeln in seinen Idealen und Irrtümern, in seiner Arbeit und Andacht, mit seinen Göttern und Götzen. Für die Vertreter der heute in der ausländischen wie inländischen Litteratur maßgebenden realistischen Strömung wäre somit die Bezeichnung: „die Modernen“ mindestens so zutreffend wie jene andere: „die Realisten.“

Durchaus unter dem Zeichen des Modernen stehen denn auch überall die Hauptführer der Bewegung. Da haben wir — im Norden ergriff Georg Brandes mit seinen kritischen Schriften die theoretische Initiative — da haben wir zunächst in Norwegen neben dem sanguinisch beweglichen Björnstjerne Björnson und dem ruhig sicheren Alexander Kielland den genialen Henrick Ibsen, der sich in seinen durch eine gewisse wortkarge Ideenwucht gekennzeichneten Dramen als einen tiefblickenden Seelenanalytiker und scharfsichtigen Anatomen heutiger socialer Zustände erweist. Da haben wir sodann in Schweden

den pikanten August Strindberg, der, halb Nordländer, halb Franzose, seine realistisch-sensationelle Feder auf allen Gebieten in den Dienst der modernen Emancipationsbewegung stellt. Da haben wir in Rußland, nachdem Turgenjew und Dostojewskij zu den Toten gegangen, den grüblerischen Einsiedler von Jasnaja Poljana, Leo Grafen Tolstoi, der trotz eines krankhaften Hanges zum Mysticismus und grober Verkennung des Natürlichen in seinen mannigfachen Schriften eine erstaunliche Kunst lebenswahrer Darstellung und plastischer Kleinmalerei an den Tag legt, die er überall zum Stützpunkte seiner namentlich religiösen Fortschrittspropaganda macht. Da haben wir endlich in Frankreich als dominierenden Mittelpunkt einer bedeutenden Schule den geistig feinhörigen Emile Zola, der mit der Gabe, große Massen und ganze Gesellschaftsklassen psychologisch zu sezieren und dichterisch zu verwerten, einen eminenten Hellblick für das Elementare und Unbewußte im Menschen verbindet und beide Fähigkeiten mit der Virtuosität des aus der Schule des Journalismus kommenden Schriftstellers in den Dienst bürgerlicher Befreiung und geistiger Aufklärung stellt.

Nach Inhalt, Form und Stimmungsgepräge sind es vorwiegend drei Merkmale, welche die Werke aller dieser Vertreter des heutigen Realismus im Auslande kennzeichnen, Merkmale von hervorragend moderner Herkunft: der Inhalt ihres Schaffens ist durchaus negativ, insofern er die Auflehnung gegen eine absterbende Weltanschauung bedeutet; die Form ihres Schaffens ist ausgesprochen polemisch, insofern sie, jenem Inhalte ent-

sprechend, zunächst der Auflehnung zu dienen hat; das Stimmungsgepräge ihres Schaffens endlich ist im wesentlichen pessimistisch, insofern diese Poeten, negativ dem Inhalte, polemisch der Form ihres Schaffens nach, folgerichtig zu keiner anderen Grundstimmung gelangen konnten, als eben zur pessimistischen; denn der Pessimismus ist negativ und polemisch zugleich. Das mit Naturnotwendigkeit geforderte Korrektiv dieser pessimistischen Grundstimmung — um darüber noch extra ein Wort zu sagen — nimmt bei den einzelnen Poeten dieser Richtung eine individuell nüancierte Form an. Ibsen, der Philosoph, ertränkt seinen nagenden Pessimismus gern in Sarkasmus und Skepticismus. Kielland, der Weltmann, hilft sich oft genug durch eine unendlich feine, etwas müde lächelnde Ironie über den Unverstand der Welt hinweg. Zola, der objektive Zergliederer socialer Zustände, deckt das Weh seiner Brust mit dem Harnisch seiner kühlen Objektivität zu.

— — Was will nun im einzelnen und besonderen diese negativ-polemisch-pessimistische Litteraturbewegung, die wir den modernen Realismus nennen? Sollen wir uns ihrer freuen und sie fördern? Sollen wir sie bekämpfen und ihr den Weg verlegen? Ich meine, wir sollen sie als eine aus der Zeit herausgeborene epochale Erscheinung betrachten, die uns des Guten viel verspricht, deren Unfertigkeiten und Ausschweifungen, die wir sogleich kennen lernen werden, wir aber einstweilen geduldig in den Kauf zu nehmen haben; denn wie sich auch das Für und Wider stellen möge, dieses Eine wird sich im Kampfe der Meinungen nicht leugnen

lassen: daß der Realismus eine heilsame Gegenwirkung bildet gegen rückläufige Zeitströmungen und abgewirtschaftete Ideen wie überall, so auch im Schrifttum, eine Gegenwirkung, die, wie wir sehen werden, bei uns in Deutschland namentlich nach zwei Richtungen hin fühlbar wird: einerseits als Reaktion gegen den an Wirklichkeitssinn so armen epigonenhaften Klassizismus, den wir heute — unzeitgemäß genug! — noch immer pflegen und stützen, andererseits gegen den Romantizismus eines in Schutt und Scherben der Vergangenheit wühlenden Alexandrinertums, das vor allem in unseren archivarischen Professorenromanen und der sogenannten Butzenscheibenpoesie gegenwärtig noch üppige Blüten treibt.

Roman, Novelle und Essay sind die Formen, in denen der Realismus sich heutigentages kräftig auslebt, das Drama aber, das er schon jetzt so stark anbaut — man denke an Ibsens große Erfolge! — wird, wofern nicht alle Zeichen trügen, in Zukunft seine Hauptdomäne sein. Die Lyrik dagegen wird er — das darf man bestimmt voraussagen — niemals ganz mit seinem Geiste erfüllen können: ist er doch seiner ganzen Natur nach allzu kompakt, allzu objektiv geartet für das zarte Empfindungselement, das das Wesen dieser subjektivsten aller Dichtgattungen ausmacht. Trotzdem aber wird er sie immer mehr bereichern, indem er sie dem wirklichen Leben näher rückt und mit den modernsten Ideen der Zeit, mit dem ganzen Fluidum der Epoche innerlich durchdringt und durchtränkt.

Der Realismus, der in Deutschland seit den Tagen

Heines, Gutzkows und Laubes, obwohl damals vielfach mit romantischen Bestandteilen durchsetzt, niemals wieder einen eigentlich programmatischen Ausdruck gefunden und niemals von einer bestimmten Schule proklamiert worden, der Realismus, sage ich, ist erst in den achtziger Jahren bei uns aufs neue eine Thatsache geworden. In dieser seiner jüngsten Form haben wir ihn vom jungen litterarischen Frankreich, vom jungen litterarischen Skandinavien und Rußland bezogen. Negativ seinem Geiste, polemisch seiner Form, pessimistisch seinem Stimmungsgepräge nach, tritt er, wie dort, so auch bei uns als eine bloße Übergangserscheinung auf den Plan: er ist die provisorische Form eines noch unfertigen Inhalts.

Überblicken wir das Bild in seinen großen Zügen, so sind es drei Phasen, in denen die moderne Litteraturbewegung in Deutschland sich uns vors Auge stellt: im Jahre 1880 etwa trat zunächst eine ganz originale Spielart des Realismus bei uns in die Erscheinung, die sich weder auf französische Vorbilder noch auf russische oder skandinavische zurückführen läßt und die man vielleicht am bezeichnendsten den gemäßigten Realismus nennt. Der Protest gegen alles Landläufige und Abgeblaßte in Litteratur und Leben und das zielbewußte Eintreten für alle fortschrittlichen Ideen der Zeit wie des Tages sind die Hauptforderungen dieser Richtung. Dagegen sieht sie völlig ab von einem integrierenden technischen Postulat des strengen Realismus, von der strikten Wiedergabe des Wirklichen in der Kunst, und giebt ihren Bekennern vielmehr neben dem Wirklichen

das Phantastische und Symbolische als Schaffensmotiv völlig frei. Nur ein bescheidenes Häuflein talentvoller junger Poeten schwor sich auf dieses Programm ein. Das sind die Gebrüder Hart, Wolfgang Kirchbach u. a. Viel breitere Wellen sodann warf eine Strömung, die um das Jahr 1882 hereinbrach und welche man in der Regel als diejenige des eigentlichen deutschen Realismus bezeichnet. Wie jene andere, betrachtet auch diese Gruppe als eine ihrer wesentlichen Aufgaben die künstlerische Ausprägung moderner Ideen und Tendenzen in markante Gestalten und Handlungen — aber — und hier liegt die Divergenz — in Gestalten und Handlungen, welche vom Phantastischen und Symbolischen durchaus absehen und ein deutliches und festumrissenes Wirklichkeitsbild entwerfen. Das sind die G. M. Conrad, Karl Bleibtreu, Max Kretzer, Hermann Sudermann, Otto Bierbaum, Konrad Alberti, John Henry Mackay, Franz Held, Hermann Friedrichs u. a.*) Sich vielfach anlehnend an das große Vorbild Zolas, sprechen sie dem Dichter das Recht ab, sein ideales Innere in das reale Außen hineinzutragen und damit, wie sie meinen, dem Leser ein beliebig gefälschtes Weltbild darzubieten — ein Recht, das jene anderen, die gemäßigten Realisten, von denen ich soeben sprach, noch vollinhaltlich für sich in Anspruch nahmen. Andererseits aber stellen diese sogenannten eigentlichen Realisten entschieden in Abrede, daß es eine Aufgabe der Kunst sein könne und dürfe, das Leben auch da wiederzugeben,

*) Organ dieser Gruppe ist die von G. M. Conrad herausgegebene Monatsschrift „Die Gesellschaft". D. Verf.

wo es von einer dichterisch herauszugestaltenden Idee nicht erfüllt ist — mit anderen Worten: sie halten es für unkünstlerisch, Menschen und Dinge in ihrer nackten Wirklichkeit und ohne geistige und ästhetische Zuthaten gewissermaßen zu protokollieren und zu photographieren. Dieses Protokollieren und Photographieren endlich ist das A und O einer dritten Sorte von Realisten, der sogenannten „Konsequenten", welche in den letzten achtziger Jahren die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Diese radikalen Herren sind ausgesprochene Widersacher jeder Doktrin in der Kunst und jeder moralisierenden wie ästhetisierenden Auffassung von Leben und Gesellschaft: ihr künstlerisches Evangelium ist die bloß virtuose Kopie der Wirklichkeit — man kann sie eigentlich gar nicht Realisten, man muß sie vielmehr Naturalisten nennen. Das sind die Gerhard Hauptmann, Arno Holz u. a.

Der „gemäßigte" Realismus bildet somit — um das Gesagte kurz zu rekapitulieren — in der ins Auge gefaßten Bewegung den rechten, der „konsequente" dagegen den linken Flügel, eine centrale Stellung aber zwischen beiden nimmt der „eigentliche" Realismus ein — eine Schematisierung freilich, welche, wie alle Schematisierungen, den Anspruch auf scharfe Umgrenzung nicht erheben darf, wie sie denn gewisse Einzelgruppen und Einzelgestalten der Bewegung gar nicht zu umfassen vermag. Die Lyriker unter den Modernen z. B. — ich nenne nur Namen, wie Detlev von Liliencron, Karl Henckell, Maurice Reinhold von Stern und Richard Zoozmann — lassen sich hier kaum irgendwo einreihen.

Trotz ihrer, wie wir sehen werden, mitunter durchbrechenden poetischen Ungeheuerlichkeiten und Übertreibungen sind die zum großen Teil noch sehr jugendlichen Poeten der jüngstdeutschen Schule in mehr als einer Beziehung höchst erfreuliche Erscheinungen auf unserem Parnaß. Immer, so oft ich ihrer gedenke, kommt mir das Motto zum Freiligrathschen „Glaubensbekenntnis" in den Sinn:

Dem Versteckten offne Frage,
Das Verstockte frisch in Fluß!
In die Stickluft dieser Tage
Dieses Büchleins kecken Schuß!

Gegen die Stickluft dieser Tage haben sie sich alle verschworen, diese Bekenner des modernen Prinzips in der Dichtung, die, eine neue litterarische Generation, in geschlossenen Reihen geharnischt dahermarschiert kommen. Es gilt den alten weltgeschichtlichen Kampf der beiden großen Entwicklungsprinzipien der Menschheit: Fortschritt und Humanität in der einen, Tradition und Autorität in der anderen Schlachtlinie — oder kürzer: dort Freiheitspropaganda, hier Kulturfeindschaft! Die moderne litterarische Produktion hat ihre Zelte im Lager der Freiheitspropaganda aufgeschlagen. Stellte die klassische Dichtung das hellenische Schönheitsideal auf, erträumte die Romantik sich ein mittelalterlich mystisches Gefühlsideal, so entfaltet die Dichtung von heute die Fahne des modernen Gedankens. Sie sind Sprecher und zugleich Ankläger ihrer Zeit, diese Repräsentanten des modernen Durchbruchs in der Litteratur. Es braust in ihren Liedern wie die Lawinen

eines geistigen Frühlings. Es ist in ihnen ein ungezügelter Vulkanismus des Denkens und Empfindens, der sich in konvulsivisch aufzuckendem Pathos und oft blendenden Hyperbelblitzen des Gedankens kundgiebt, ein eminenter Widerspruchsgeist, etwas Bilderstürmerisches, eine philosophisch-spekulative Initiative, die den Erscheinungen bis in ihre letzten Konsequenzen nachgeht und das psychologische Problem bis in seine feinsten Ausläufer, bis in sein verborgenstes Geäder hinein verfolgt. Sie blicken hinab, diese modernen Realisten, in die schöpferische Tiefe der Wissenschaft und sprechen: „Geist der Ewigkeit, du kannst nichts erforschen und bilden, das nachzubilden wir nicht Trieb und Beruf hätten;“ sie blicken hinaus in die blühende Breite des Lebens und rufen: „Geist der Stunde, du kannst nichts gebären oder emporzeitigen, das dir nachzuzeitigen wir nicht Willen und Vermögen besäßen.“

Nach Bereicherung der Gegenstände, nach Erweiterung des Gebiets, vor allem aber nach einem zeitgemäßen Inhalte schreit unsere neueste Dichtung; aufräumen will sie mit den heutigen litterarischen Rückwärtstrachtern in Goldschnitt und den himmelblau eingebundenen poetischen Raubrittertumsanwälten; hineintreten will sie ins wirkliche Leben; erfüllen will sie sich mit den modernsten Ideen der Zeit. Sie will! Und gottlob! sie hat angefangen, ihr Wollen in Vollbringen umzusetzen. Der Poet von heute, wofern er seine Aufgabe begreift, fühlt sich als der Bürger einer kommenden Entwicklungsphase. Er ist in einem gewissen Sinne — aber auch nur in einem gewissen —

ein Fremdling in seiner eigenen Gegenwart. Er leidet unter dem Zwange alter und veralteter Vorbilder und Anschauungen, die ihm den Dienst regelmäßig da versagen müssen, wo sie ihm zum Ausdrucke der neuen Dinge verhelfen sollen, die unsere Zeit erfüllen. Die alten Stoffe wie die alten Mittel reichen nicht mehr aus zur Lösung der neuen Aufgaben.

Die Poesie der Jüngstdeutschen ist, ihrem negativen Charakter entsprechend, die Poesie eines resoluten Protestes gegen alle überlebten und bloß traditionellen Formen, die des natürlichen Lebens bar sind; sie weist das gesammte sociale, politische und geistige Inventar der Zeit auf; sie läßt keinen der offenen oder latenten Instinkte, welche die heutige Menschheit bewegen, unerörtert. Machtvoll ruft sie nach der Regeneration des heutigen Geschlechts. Vor allem aber ringt sie mit den Problemen einer neuen Gesellschaftsordnung — sind doch ihre Vertreter vielfach Bekenner des socialdemokratischen Programms —: die Max Kretzer, die Karl Henckell, die Leopold Jakoby u. a. Sie zeigt uns ein männliches Gesicht und eine stramme Haltung, diese junge Poetengilde in Deutschland; sie hat Physiognomie und Rückgrat. Mit Entschiedenheit stellt sie an sich selbst die Forderung: wie die socialen Ideale unserer Tage darauf hinauslaufen, den Einzelnen der Allgemeinheit zu unterordnen, so soll uns auch die Dichtung von heute aus dem engen Ich ins große Ganze hinaustragen. Das l'art pour l'art ist ihr ein überwundener Standpunkt; sie will nicht nur eine Ästhetik des Wie, sie will auch — und vor allem! — eine Ästhetik des Was und ist der Meinung, daß die

Begriffsdefinition, welche Zola vom Realismus in der Kunst giebt, überall in der Litteratur ihre Anwendung finden sollte, die Definition, daß der Inhalt der Kunst kein anderer sei, als „ein Stück Natur,“ (also ein Stück Wirklichkeit) „unter dem Gesichtswinkel eines Temperaments angesehen.“ Daß freilich die Auslegung dieser Definition, je nach der Stellung des einzelnen Poeten innerhalb der Schule, eine gemäßigte oder radikale sein kann, habe ich oben, gelegentlich der Kennzeichnung der verschiedenen Strömungen des modernen Realismus in Deutschland bereits dargethan.

Es ist etwas Demagogisches in diesen jüngsten Stürmern und Drängern. Sind sie, wie ich unter Hinweis auf ihre ausländischen Vorbilder anzudeuten suchte, dem Geiste nach vorwiegend negativ, so sind sie, abermals wie jene ihre Vorbilder, der Form nach aggressiv und polemisch. Litterarische Barrikaden bauen sie auf wider Unterwürfigkeit und Knechtssinn und machen entschlossen Front gegen die Sachwalter der kirchlichen Tradition und die Schleppenträger der staatlichen Autorität. Versteinerte Vorurteile, die man als Postamente für neue benutzen möchte? Nein! rufen sie, nieder damit, und wenn alle Götzendiener des Autoritätsaberglaubens dawider ins Feld geführt werden. Sie haben die offenen Augen ursprünglicher Naturen; sie sehen den unterdrückten und bevormundeten Teil der Menschheit tagtäglich beleidigt durch die brutale Macht der Mächtigen und die sammetpfötige Klugheit der Klugen, und so stammt ihre Begeisterung aus dem grollenden Zorne des in der beleidigten Menschheit

mitbeleidigten Dichterherzens. Im Dienste der Gesellschaftsreform wollen sie neue Bahnen eröffnen und neue Typen aufstellen, und in diesem Bestreben verschmähen sie beides: die landläufige Schönrednerei wie die landläufige Beschönigung. Zum Schnurrbart paßt kein Honigessen.

Wenn es wahr ist, was schon Boie 1776 in seinem „Deutschen Museum“ behauptet, daß „das Ideal der Dichtkunst der leidenschaftliche Mensch“ ist, so sind unsere jüngsten Realisten auf dem richtigen Wege. Selbst leidenschaftlich, produzieren sie mit Vorliebe den „leidenschaftlichen Menschen“ — Glut stammt nur von Glut. Aber sie holen ihre Leidenschaften nicht, wie die Romantiker, aus der Lektüre, sondern, wie der natürliche Mensch, aus der Wirklichkeit — Leben stammt nur von Leben. Die Leidenschaft ist eine Naturkraft — also wahr. Aber sie ist eine ungebändigte Naturkraft. Die Welt, die Gesellschaft, allem Extremen feindlich, versteht die Leidenschaft nicht — diese, verfolgt und heimatlos, pocht an die Pforte der Kunst. Die Kunst thut ihr auf — aber die Kunst ist das Reich des Maßes. Die aus der verständnislosen Welt in die Kunst geflohene Leidenschaft muß also, will sie hier bestehen, durch das Maß geadelt werden — die Kunst kennt nur die gebändigte Leidenschaft. Die Leidenschaft unserer „Jüngsten“ nun — um das gleich hier zu sagen — läßt die Bändigung durch das Maß des Schönen noch allzusehr vermissen. Was die Leidenschaft dieser Herren bändigt, ist nicht ein ästhetisches Moment — es ist mehr ein philosophisches. Ihre

Leidenschaft hat mitunter — wenn das Paradoxon gestattet ist — etwas an sich, wie kaltes Feuer; sie ist die Leidenschaft mehr des Mittelbaren als des Unmittelbaren, mehr der Tendenz als des Impulses, mehr des Gedankens als des Gefühls — kurz: sie ist die kühle Leidenschaft des modernen Pessimismus. Ibsen ist hier das unmittelbare Vorbild unserer Jüngstdeutschen. Ich habe mit diesen Sätzen darthun wollen, daß der deutsche Ableger vom Stamme des großen internationalen Realismus neben jenen beiden andern Hauptmerkmalen der ganzen Richtung auch das dritte mit großer Deutlichkeit aufweist: neben der Negation und Polemik den Pessimismus.

Die Leidenschaft mehr des Gedankens als des Gefühls — habe ich soeben gesagt. Und die Gedanken der Konrad und Bleibtreu, der Sudermann und Holz wurzeln ganz in ihrer Zeit. Was geht sie Vorwelt und Nachwelt an? Sie wollen keine akademischen Studien zum direkten Zwecke litterarischer Schöpfungen — sie wollen Natur und Ehrlichkeit. Ehrlichkeit! das ist die Parole der neuen Dichtung. Fort mit der Lüge der Anempfindung und der Nachempfindung, fort mit der Gleißnerei der litterarischen Formel und des ästhetischen Dogmas! Das hellenische Gewand, das unseren Klassikern so kleidsam zu Gesichte stand, ist uns heute längst zu eng, zu knapp geworden; es ist nur noch ein Kostüm, kein rechtschaffenes Gewand mehr; es ist, wie wir es auch wenden mögen, ein Kleid, das nicht das Leben sondern die Schule uns anmaß und zuschnitt. Und mit der Romantik steht es just so, wie

mit dem Klassizismus. Auch sie bedeutet uns nur ein altes Kleid — nichts weiter! Die Grundform des romantischen Schaffens war die Inspiration; die des modernen ist die Beobachtung; dort ist es die unbewußte und gefühlsmäßige, hier die bewußte und intellektuelle Konzeption, die das Räderwerk des künstlerischen Zeugungsprozesses in Bewegung setzt. Der moderne Künstler hat das elementare Gestaltungsvermögen unausgetragener Affekte und unaufgelöster Gefühle verloren. Diesen relativen Mangel seiner Natur auszugleichen, sieht er sich gezwungen, das psychologische Problem mühsam in dessen einzelne Elemente zu zerlegen, um alsdann mittelst der Reflexion die Synthese zu bewerkstelligen. Es ist wahr, dieses Verfahren verhält sich zum naiven Schaffen wie das Mechanische zum Organischen, aber es führt viel seltener vom Realen und Wahren ab als das romantische der Inspiration.

Die Ästhetik unserer Tage hat bisher noch nicht Stellung zum modernen Realismus genommen; sie hat überhaupt nicht annähernd in dem Maße Schritt gehalten mit den die Zeit bewegenden Ideen, wie dies die litterarische Produktion gethan. Einstweilen steht sie, was die Würdigung des modernen Prinzips betrifft, noch Gewehr bei Fuß — sie wartet ab. Dagegen haben die Tageskritik und sogar die Dichtung alten Stils mehrfach entschieden Front gemacht gegenüber der modernen Richtung, unsere Herren Universitätsprofessoren natürlich voran. Dafür nur ein einziges Beispiel! In seinen „Gedichten, vierte Sammlung“, geht Felix Dahn mit einer Reihe gepanzerter Epigramme

den modernen Realisten, einem Ibsen, einem Zola, speziell aber den Modernen bei uns daheim, in magisterlicher Strenge zu Leibe und schließt seine Expektorationen mit dem geschmackvollen Feldgeschrei:

Hoch, dreimal hoch, die Poesei
Und nieder mit der Schweinerei!

Es kann an dieser Stelle nicht meine Aufgabe sein, die Einseitigkeit solcher litterarischer Verketzerungen auch nur andeutungsweise darzuthun. Die Frage aber kann ich nicht unterdrücken: welche Richtung in der heutigen Litteratur kommt demjenigen Ideal, das eines der höchsten unserer Zeit ist, dem Ideal der Wahrheit, am nächsten: diejenige, welche à la Felix Dahn in korrektesten Stabreimen unablässig Odhin und Asgardh und das ganze Walhall mobil macht und uns in ihren Gestalten ein feinstes Sortiment von Modellstöcken für Asen- und Reckenkostüme liefert, wobei sie freilich niemals in die Lage des „Litteraturplebejers“ gerät, ihre Finger mit dem Staube des wirklichen Lebens zu beschmutzen — oder jene andere, welche, heiß erfüllt vom Geiste des Jahrhunderts, nur Wahrheit und Wirklichkeit sehen lernen und gestalten will, mag sie auf diesem Wege eines ehrlichen Strebens auch mitunter — ich leugne es nicht, und es liegt in der Natur der Sache — in den Sumpf statt in klares Wasser geraten? Welche von beiden? Ich meine, die Frage ist schnell beantwortet. Was in aller Welt sollen uns diese Recken und Skalden aus Nordlands Nebelgefilden, diese Pharaonen und Königstöchter im Schatten der Pyramiden (vergleiche Georg Ebers!), diese Prätoren und Tribunen

vom Ufer des Tiberstromes (siehe Ernst Eckstein!)? Was sollen sie uns? Seien wir doch aufrichtig! Sie können uns alte Ideale nicht neu beleben, neue aber können sie uns weder schaffen noch veranschaulichen. Der ehrliche Realist in der Litteratur wird sich niemals der Illusion hingeben, er könne entschwundene Epochen auch nur annähernd der Wahrheit gemäß zeichnen oder schildern. Wir können die Menschen dieser Epochen nicht geistig heraufbeschwören, Menschen, die in ganz andern Kulturanschauungen lebten, wie wir; wir können die Zustände dieser Epochen uns nicht genau verdeutlichen, Zustände, von denen uns schier nichts erhalten geblieben ist, als einige Bücher und Dokumente in Bibliotheken und Archiven. Wir können, indem wir zeitlich Fernliegendes schildern oder zeichnen möchten, nur Menschen aus unseren Tagen in historische Kleider hüllen — und dann nennen wir sie Menschen aus der und der Zeit; wir können nur Resultate archivarischer Studien dichterisch ausstaffieren — und dann heißen wir sie kulturgeschichtliche Wahrheit!! Das sind doch armselige Selbsttäuschungen des Dichters und sonderbare Mummenschanzereien gegenüber einem durch schöne Worte bethörten Publikum; jedenfalls sind es dürftige Surrogate für das frische Schaffen aus dem Vollen und Lebendigen der Gegenwart heraus.

Die moderne Dichtung — einzig die Lyrik ausgenommen, die als subjektive und idealistische Disziplin frei und ungebunden in allen Zeiten und Zonen schweifen darf (zumal im halbepischen Gewande der Ballade und Romanze, der Idylle und Elegie) — die moderne

Dichtung, sage ich, wenn sie den Boden der Gegenwart verlassen und das historische Gebiet betreten will, kann sich, ihrem realistischen Programm gemäß, einzig da ansiedeln, wo eine Kulturepoche am Ruder steht, die der unseren verwandt, die Blut von unserem Blute, Geist von unserem Geiste ist. Aber weder die Sagen- und Geschichtsstätten des nordischen oder griechisch-römischen Altertums noch die Blumengärten mittelalterlicher Romantik sind Stationen solcher Kulturepochen. Neben andern Geschichtsperioden der neueren Zeit — wer dächte nicht u. a. an die französische Revolution? — dürfte vielmehr das große Trümmer- und Saatfeld des Reformationszeitalters und des dreißigjährigen Krieges, diese Epoche, in der die Geister wie die Leiber aufeinander platzten und wo es förmlich wimmelte von zeitbestimmenden Geschehnissen und bahnbrechenden Gedanken — vor allem dürfte dieses Feld der Geschichte eine Stätte sein, das die Mühe dichterischer Ausgrabungen gerade für den modernen Poeten lohnt. Hier zunächst liegt ein reiches historisches Material ausgebreitet und ist zugleich überall die Möglichkeit gegeben, durch Aufdeckung uns homogener geistiger und kultureller Beziehungen, wie uns verwandter socialer und politischer Zustände die Brücken zu unserer eigenen Zeit herüber zu schlagen. Die historische Parallele, mit oder ohne Visir, ist ja eine der interessantesten und dankbarsten Handhaben aller Poesie.

Aber das nur nebenbei!

Ich habe oben gesagt, die Ästhetik unserer Tage habe bis zur Stunde noch nicht Stellung genommen

gegenüber dem modernen Realismus. Wenn sie indessen eines Tages die Akten der heutigen Litteraturbewegung revidieren wird, dann wird sie neben den im Vorstehenden hervorgehobenen Lichtseiten sicher auch viel des Mangelhaften und Irrtümlichen an dieser litterarischen Richtung zu konstatieren haben — Mängel, die zu beschönigen meine gegenwärtigen Darlegungen am allerwenigsten verdächtig erscheinen möchten. Aber wenn sie gerecht sein wird, dann wird die Ästhetik der Zukunft gegenüber der jüngsten realistischen Schule mit Voltaire anerkennen müssen, daß es ein Privileg jeder originalen geistigen Strömung ist, zumal derjenigen, die eine Epoche eröffnet, ungestraft große Fehler zu begehen. Und sie sind wahrhaftig nicht frei von großen Fehlern, diese dichterischen Brauseköpfe von heute! Der ist kein guter Schütze, der übers Ziel hinausschießt, und an solchen Heißspornen mit dem Bogen ist die moderne litterarische Bewegung in Deutschland leider allzu reich. Es sind zu viel Eigensinnige — oder sage ich richtiger: Manierierte? — unter ihnen, die aus purer Idiosynkrasie gegen die Schönheit der Klassiker beleidigend häßlich, aus lauter Abneigung gegen die Zartheit der Romantiker brutal kraftvoll werden, und die da meinen, man leiste dem Garten einen Dienst, wenn man mit dem Unkraut gleich die Rosen ausjäte, man würde für einen Leonidas des Geistes angesehen, wenn man das Schwert schwinge wie ein Cirkusmatador. Und ferner: noch macht sich viel gedankenlose Anbetung des Objekts, viel Fanatismus der Thatsache in den Bestrebungen unserer Jüngsten fühlbar. Noch hat ihre Kunst allzu-

viel von der kriminalistischen Pfiffigkeit des Steckbriefschreibers an sich: sie liefert das minutiöse Signalement der Natur. Allzu oft übertreiben diese Verfechter der „experimentalen" Dichtung ihr an sich gesundes Prinzip; sie wollen in einer Art naturalistischem Radikalismus alles herausbeobachten, nichts herausfühlen und herausahnen, was doch ewig das eigentlich Dichterische bleibt, und auf diesem Wege geraten sie mitunter auf einen Standpunkt, der den Hochflug der Empfindung wie den Tiefblick des Gedankens gleich unmöglich macht; sie verrennen sich nicht selten in den Kleinkram der Beobachtung und bleiben am Groben und Sinnlichen jämmerlich hängen; sie sehen die Welt, wie sie aussieht aber nicht, wie sie ist. Innerlich schauen ist eben etwas anderes als äußerlich beobachten.

Was sie Lebenswahrheit nennen, ist oft nur das Bettlergewand der Wahrheit. Ist Wahrheit bloß der muffige Dunst der Proletarierwohnung, der Karbolgeruch des Spitals, das Miasma der Kloake, die parfümierte Atmosphäre im Zimmer der Prostituierten? Trotz Max Kretzer — gewiß nicht! Das liefe, da ohne Wahrheit keine Schönheit denkbar, auf den Satz hinaus: Schön ist nur das Häßliche. Und sie hätscheln in der That mitunter das Häßliche, diese Enthusiasten der Beobachtung. Allzuoft — um das soeben Gesagte zusammenzufassen — verwechseln sie Wahrheit mit Wirklichkeit, Kraft mit Brutalität, das generelle Verfahren mit dem mikroskopischen, das freie künstlerische Schaffen mit dem Servilismus der Naturnachahmung, Physik mit Pathologie. Ihr Lieblingsthema aber ist die Sinnlichkeit und leider

nicht selten sogar die perverse Sinnlichkeit. Zola ist hier ihr Meister. Wenn gewisse Angehörige der Schule so verlottert sind, wie sie uns in Prosa oder Versen glauben machen wollen, so ist das traurig, sehr traurig — aber es ist ihre Sache und geht uns nichts an. Wenn sie nun aber dahergezogen kommen, um die unreine Wäsche ihrer Verlotterung öffentlich auszuhängen, wenn sie sich dabei gar in die Brust werfen und ausrufen: „Seht doch, Leute, was für nette Kerle wir sind!", so ist, was sie anstiften, grober litterarischer Unfug, und da darf sich der Kritiker wahrhaftig bekreuzen und sprechen: „Bewahre uns, lieber Herrgott, vor dieser Sorte von Dichtung!" Aber ihre Sinnlichkeit ist nicht einmal immer ehrliche Sinnlichkeit, und die Thräne, die hinterdrein kommt — wo in der Dichtung die Wollust, da ist erfahrungsgemäß die Thräne nicht fern — diese hinterdrein kommende Thräne ist ganz und gar verlogen. „Feine Träumerkünste der Décadence", nennt Felix Dörmann seine versifizierten Unsauberkeiten. Da haben wir's! Träumerkünste? Ja, Künste! Nicht ein Quentchen Wahrheit ist in dieser thränenseligen Selbstzerfleischung der Wollust! Der Pfauenschweif der Eitelkeit guckt überall aus den echauffierten und doch so blutlosen Versen dieser lyrischen Décadenten hervor. Als umgekehrte Matadore möchten sie sich aufspielen, als negative Helden — als Helden der Ohnmacht! Das ist so interessant — es ist „uns" so verständlich. Fin de siècle! Duft der Verwesung! Sie machen den Zeitgeist zum Sündenbock ihrer Lasterhaftigkeit. Das paßt ihnen gerade. Es ist so bequem.

Aber im Grunde ist dieser sogenannte Zeitgeist doch nichts als „der Herren eigener Geist“ — ihre eigene Nervosität, ihre eigene Blasiertheit, ihre eigene Frivolität und Verkommenheit. Wie gesagt, Heroen möchten sie sein und sind doch nur Histrionen, Gaukelkünstler des sinnlichen Raffinements, Jongleure des erotischen Effekts! Alles an diesen Dörmanns ist, schärfer betrachtet, Pose, und die Pose wirkt auf die Dauer stets langweilig. Die realistische Bewegung hat mit Fieber begonnen — möchte sie nicht mit Gähnen enden!

Eine so rein destruktive, weil unreine und unwahre Strömung, wie die soeben gekennzeichnete, die, im Grunde betrachtet, nichts weiter ist als ein krankhafter Ausfluß aus der jüngstdeutschen Negation und dem jüngstdeutschen Pessimismus — die „müde Seele“ des Décadenten — diese Strömung ist bei der sonstigen Lebenstüchtigkeit der Schule aufs tiefste zu beklagen. Die Modernen sind Advokaten des Fortschritts in Litteratur und Leben. Ein einseitiger Kultus des sinnlichen Elements aber ist eine Triebkraft der Auflösung und somit des Rückschritts — er negiert das Grundideal der Schule. Liegt es doch auf der Hand, daß es gegenüber den fortschrittlichen Tendenzen wie der aktiven und polemischen Natur eben dieser Schule keinen größeren Gegensatz geben kann als die kranke Sinnlichkeit, die kein modernes, sondern vermöge ihrer schwächlichen Subjektivität ein echt romantisches Element ist. Und darum sollte die Schule im bewußten Gegensatze zu dem unmännlichen Subjektivismus, wie wir ihm soeben begegnet sind, sich immer mehr erfüllen mit dem

kampfesfrohen Objektivismus der That. Karl Henckell, einer der gesundesten Vertreter des maßvolleren Realismus, singt einmal:

Auf aus deinem winz'gen Jammer,
Denke der gewaltgen Zeiten!
Faß den Sturmhut, wirf den Hammer,
Reite durch der Erde Weiten!

Was für jämmerliche Thränen
Läßt du deinem Aug' enttropfen?
Streiche deines Rosses Mähnen,
Hör' das Herz der Erde klopfen!

Leg' dein Herz ans Herz der Erde,
Und der Menschheit Brust umschließe!
Deinen Eimer voll Beschwerde
In das Meer des Elends gieße!

Faß den Sturmhut, wirf den Hammer,
Reite durch der Erde Weiten!
Auf aus deinem winz'gen Jammer,
Denke der gewalt'gen Zeiten!

Und wahrhaftig! das ist's. Diskret umgehen mit dem Ich! Sich eins fühlen mit dem Ganzen! Keine Höhe menschheitlicher Ideale, an die der vom Subjektivismus befreite Poet nicht befeuernd hinanzureichen vermöchte! Keine Tiefe zeitgeschichtlicher Verirrungen, in die er nicht warnend hinabzuleuchten den Beruf hätte! Thronsaal und Sakristei, Aula und Forum, Werkstätte und Schreiberstube — alle Schaffensgebiete des bürgerlichen Lebens soll er, vom Geiste seiner Tage erfüllt, je nach Art und Umfang seiner Begabung schöpferisch zu umfassen bestrebt sein, episch, lyrisch,

dramatisch — und so, ein echter Bürger seiner Zeit, trotze er tapfer den Wurfgeschossen Derer, welche die Gegenwart nicht begreifen, und den Pfeilen Jener, welche die Weltgeschichte zurückschrauben möchten!

Bis zur Stunde ist, wie ich anzudeuten versuchte, die Stellungnahme der Modernen den Menschen und Dingen gegenüber eine vorwiegend negative und pessimistische gewesen. Aber mit der bloßen Negation, mit dem bloßen Pessimismus läßt sich kein geistiges Band knüpfen zwischen dem Individuum und der Gattung, zwischen dem Ich und dem Kosmos — kein großer Dichter ohne ein positives Ideal! Was ist die Geschichte des Geistes anders als ein unausgesetztes Streben nach dem Ideal? Das Ideal aber ist nicht eine dem einzelnen Objekte innewohnende konkrete Wahrheit, sondern eine aus einer Summe von Wahrheiten hergeleitete abstrakte und höhere Wahrheit, die nicht ist sondern nur vorgestellt wird. Und darauf beruht ja auch die ideale Seite der Wissenschaften. In der Wissenschaft bedeutet die einzelne Beobachtung nicht viel; nur die Ergebnisse einer größeren Folge von Beobachtungen stellen die abstrakte Wahrheit d. h. das Ideal dar. Ideal sind die Grundgesetze der Geometrie; denn es giebt keinen vollkommenen Kreis. Ideal sind Keplers weltumgestaltende Theorien; denn sie bedeuten nur den idealen Bestand des Sonnensystems.

So wird im Dienste der Forschung die Wirklichkeit der Erscheinungen in allen Experimental-Wissenschaften verallgemeinert d. h. idealisiert. Was aber der Wissenschaft erlaubt, ja, geboten ist, das sollte der Kunst

versagt sein? Die moderne Dichtung in ihrer Vollendung wird beides sein: real und ideal, aber gar nicht negativ und gar nicht pessimistisch. Von der Einzelbeobachtung, in der sie jetzt noch allzu einseitig befangen ist, wird sie zur generellen Beobachtung weiterschreiten; sie wird uns den Menschen zeigen mit seinen Gebrechen, wie sie allem Einzeldasein naturgemäß ankleben, aber sie wird uns auch die Solidarität des Menschen mit der Menschheit darthun und so die Fehlerhaftigkeit des Einzelnen untertauchen in die Gesetzmäßigkeit des Ganzen; sie wird uns, kritisch und analytisch, in die gebrechliche Natur der Dinge hinein-, aber sie wird uns, generalisierend und versöhnend, auch über diese Dinge hinaustragen — sie wird neben die Aktualität die Kontinuität, neben ihre pessimistisch negativen Bilder das Positive, das Ideal stellen — kurz: im Schoße einer inzwischen fortgeschrittenen Zeit, welche in Staat und Kirche, in wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Leben die Vernunft an die Stelle des Dogmas gesetzt haben wird — im Schoße einer menschlich freien Zeit wird sie nicht mehr eine Übergangs-, sondern eine fertige Dichtung, nicht mehr Realismus, sondern eine neue Art Idealismus, sie wird — sagen wir: Realidealismus sein. Mehr programmatisch ausgedrückt, lassen sich diese Antithesen vielleicht dahin formulieren: die beiden Hauptfaktoren, mit denen die Dichtung naher oder ferner Tage zu rechnen haben wird, werden ein mehr spiritueller und ein vorwiegend materieller sein: die neue Ethik und die neue Gesellschaftslehre — eine Ethik, die auf moderner Naturwissenschaft, auf der

Lehre Darwins und seiner Schule, fußt — eine Gesellschaftslehre, die in eben dieser Ethik ihren Mutterboden hat.

Frei machen wird uns diese Ethik, soweit es sich um Litteratur handelt, von der einseitigen Negation wie vom einseitigen Pessimismus dessen, was wir heute Realismus nennen. Die Dichtung, die aus dieser Ethik erblühen wird, wird nicht mehr negativ Stellung nehmen gegen eine hinabsteigende, sondern positiv für eine heraufsteigende Weltanschauung. Lehnt der heutige Realismus sich kämpferisch auf gegen die altidealistische Kunst der Klassiker, der Romantiker und der Epigonen, so wird der kommende Realidealismus ihm zurufen: „Wohl! du hattest Recht! Die alte Zeit aber ist tot. Ich diene den Idealen einer neuen.“ Fordert der heutige Realismus Wahrheit und Wirklichkeit, so wird der Realidealismus ihm einwenden: „Gewiß! Wahrheit und Wirklichkeit! Aber nicht Pathologie aus deinem Geiste, sondern Psychologie aus dem Geiste meiner Tage!“ Zieht es den heutigen Realismus in die düstersten Abgründe der Zeit hinab, so wird der Realidealismus ihm entgegenhalten: „Gut! aber auch in diesen Abgründen sollst du nach dem versöhnenden Lichte der Schönheit ringen!“ Fühlt sich der heutige Realismus bloß als Ausfluß der gewitternden Zeit, so wird der Realidealismus sprechen: „Sei's! Ich aber bin ein Herkömmling aus dem ewig Ruhigen, aus den Regionen des Dauernden und Bleibenden im Menschenleben, und nicht bloß ein Rufer im gegenwärtigen Streit will ich sein, sondern auch ein Verkündiger kommender

Menschheitsgüter und Menschheitswerte." Und aus dem Glauben an diese kommenden Güter und Werte wird der Realidealismus — im Gegensatze zum Realismus — sich eine sichere Heiterkeit schöpfen, und diese Heiterkeit wird unserer Dichtung ein geistiges Element, das ihr im Sturm und Drang des Realismus verloren gegangen, zurückerobern: Aufschwung und Begeisterung. Diese konnten nimmermehr aus der blassen Negation und dem herben Pessimismus, aus der kühlen Beobachtung und dem nüchternen Experimentalismus geboren werden, wie der Realismus sie sich zum Gesetze gemacht — einzig ein gesunder dichterischer Individualismus kann sie zeugen und schaffen, wie er dem Realidealismus, eben weil er Idealismus ist, in hohem Grade eigen sein wird. Und das wird der Dichtung zum Heil gereichen. Ist es doch eine Eigenschaft aller wahrhaft innerlichen Poesie, das Weltbild im Hohlspiegel gerade der dichtenden Persönlichkeit aufzufangen. Erkenntnisresultate, abgelöst von allem Persönlichen — wohl! der Denker soll sie schaffen. Empfindungsresultate aber, gezeitigt im Brennpunkte der Person — der Dichter soll sie aus sich herausstellen. Kein wahrhaft großer Poet ohne einen kraft- und machtvollen Individualismus!

Mehr noch als der heutige Realist wird der zukünftige Idealist sich als einen Kämpfer für die Idee der modernen Weltanschauung fühlen; denn sein ausgeprägter Individualismus wird ihn zu einem um so empfindlicheren Gradmesser machen für die Temperatur und Witterung seiner Zeit; sein individuell gesteigertes

Begeisterungsgefühl aber wird ihn hinaustreiben in den Kampf des Tages. Unerschrocken, weil im Bewußtsein seiner positiven Ideale, wird er als Dramatiker seine der Zeit entnommenen Gestalten auf die schicksalspiegelnde Bühne stellen. Mutig, weil im Glauben an den unaufhaltsamen Fortschritt des Menschengeschlechts, wird er als Epiker, d. h. als Romandichter, seine der Wirklichkeit nachgebildeten Geschöpfe auf den geisterbefruchtenden Markt werfen. Tapfer, weil aus den Impulsen einer vorwärts strebenden Zeit heraus, wird er als Lyriker die Fahne des ethisch-socialen wie ökonomisch-politischen Freiheitsideals entfalten. Mehr als je aber wird er sich als das Gewissen seiner Zeit fühlen; denn mehr als je wird das Bewußtsein in ihm leben, daß neben ihrer ästhetischen die Dichtung allzeit eine eminente Kulturmission zu erfüllen hat: Spiegel und Richtschnur ihrer Zeit zu sein.

Die Gegenwart gehört dem Realismus — die Zukunft wird dem Realidealismus gehören. Die Realisten von heute, so hat man treffend gesagt, sind nur Flagellanten — die Reformatoren werden nachfolgen.



Druck von Hesse & Becker in Leipzig





